



Schrift: Weiß-Fraktur oder Leibniz oder Koch oder eine andere deutsche kräftige Frakturschrift.

Klischees folgen am 12. IV.

usw. usw.

Korrekturabzüge verlange man nur so viele, als man wirklich benötigt. Es ist vielen Inserenten nicht bekannt, daß der Buchdrucker nur zur Lieferung von drei Abzügen verpflichtet ist; weitere Abzüge können mit 10 Pfennig für das Stück berechnet werden.

Von den Korrekturabzügen braucht selbstverständlich jeweils nur ein Exemplar korrigiert und zurückgesandt zu werden.

#### Künstler-Inserate.

Von Künstlerhand entworfene oder gezeichnete Inserate sind infolge ihrer eigenartigen Anlage oft auffälliger und wirkungsvoller als typographische Inserate. Es ist jedoch nicht leicht, für jede Aufgabe den bestgeeigneten Zeichner zu finden. Der beste figurliche Zeichner ist oft nicht in der Lage, den Schrifttext so zu zeichnen, daß er die Bedingungen erfüllt, die für den Erfolg des Inserates unbedingt gefordert werden müssen. Eine der Hauptbedingungen ist bekanntlich gute Lesbarkeit des Textes. Da es sich bei Bücherinseraten in der Hauptsache um Texte handelt und Zeichnungen figurlicher Art wohl nur selten vorkommen, bevorzugen wir für Inserate einen tüchtigen Schriftzeichner, der meist auch in der Lage ist, seine Schriften so anzuordnen und im Raume zu verteilen, daß eine gute Reklamewirkung erzielt wird. Mit einem solchen Zeichner arbeitet der Verleger Hand in Hand; beide ergänzen sich. Der Verleger umschreibt seine Wünsche, legt sie gegebenenfalls in einer flüchtigen Bleistiftskizze nieder oder läßt sich vom Zeichner Vorschläge machen. Diese sollten möglichst auf gewöhnliches Zeitungspapier hergestellt und jede einzelne in eine beliebige Zeitung eingeklebt werden. Dann nehme man eine regelrechte Prüfung der Wirkung vor und urteile nicht allein nach eigener Anschauung, sondern befrage auch seine Mitarbeiter und untersuche genau, welche Skizze den eingangs erwähnten Bedingungen am nächsten zu kommen verspricht. Von der ausgewählten Skizze wird dann eine Reinzeichnung als Klischeevorlage hergestellt. Einige Freiheit kann dem Zeichner bei der Ausführung selbstverständlich noch gelassen werden, wenn die Gesamtwirkung nicht darunter leidet. Die Ausführung der Schrift in ihren Einzelheiten überlasse man dem Zeichner; es ist dies sogar sehr zu empfehlen, denn fast jeder Zeichner hat bekanntlich seine eigenen Schriften. Sobald man eine andere als die ihm geläufigen verlangt, ihn sozusagen zum Kopieren fremder Schriften kommandiert, versagt er, und das Ergebnis ist oft nicht zu verwenden.

Längere Texte in kleineren Graden sollten stets aus vorhandenen Typen gesetzt werden, und nur

von einem außerordentlich tüchtigen und erfahrenen Zeichner kann man solche Schriften in gut lesbaren und schöner Form erwarten. Im letzteren Falle muß das Original aber in bedeutend vergrößertem Maßstabe angelegt werden; dabei ist darauf zu achten, daß die Schrift ziemlich offen gehalten wird, da sie sich sonst beim Klischieren infolge der notwendigen Verkleinerung leicht zusetzt. Es ist deshalb am vorteilhaftesten, nur die Hauptzeilen, etwa Verfassername, Titel und Verlagszeile zu zeichnen, da doch nur diese Einfluß auf die Gesamtwirkung haben.

Ferner hüte man sich, »kräftig« und »charaktervoll« zu verwechseln. Wir denken in erster Linie an die sogenannten gotischen Schriften, die bekanntlich jetzt vielfach mit Breisfedern geschrieben werden. Da die Handhabung dieser Federn ziemlich leicht ist und gotische Schriften augenblicklich sehr bevorzugt werden, kommen ungeübte Leute leicht in die Versuchung, ihre Kunst an einem Titel oder Inserat zu probieren. Man findet solche Dilettantenarbeiten in Zeitschriften, Tageszeitungen und leider auch im Verlagsbuchhandel recht häufig. Sie zeigen natürlich als Ergebnis der Breisfeder ein außergewöhnlich kräftiges Schriftbild, das man aber keineswegs charaktervoll oder gar schön und deutlich nennen kann. Es kommt bei der Zeichnung von Schriften auf scheinbare Kleinigkeiten an, z. B. auf die rhythmische Verteilung von Schwarz und Weiß, und nur durch jahrelange zielbewußte Übung — Begabung vorausgesetzt — wird eine Schrift reif für Öffentlichkeit und Kritik. Wir wissen das von den Schriften Rudolf Kochs, Peter Behrens', Schmides und anderer.

Von einer reproduktionsfähigen Vorlage für Strichklischees, die für Inserate meist in Betracht kommen, muß verlangt werden, daß die Zeichnung mit tiefschwarzer Tusche oder Farbe klar und unzweideutig auf ziemlich glattem weißen Karton angelegt wird. Es ist vielen nicht bekannt, daß blaue Farbe innerhalb der Zeichnung bei der Klischierung vollständig unberücksichtigt bleibt bzw. ausgeschaltet werden kann. Deshalb verwendet man zu Klischeevorlagen gern blaukarriertes Millimeterpapier. Der Vorteil besteht darin, daß das Original absolut winkeltrecht ausfällt und die gezeichneten Schriften genau senkrecht zu stehen kommen, ohne vorher in zeitraubender Arbeit eine Viniatur vornehmen zu müssen. Auch Bemerkungen, die sich auf die Ausführung des Klischees beziehen, können mit blauer Farbe (Tinte oder Blaustift) innerhalb des Originals angebracht werden. Man bezeichnet auf diese Weise zum Beispiel Stellen, die gerastert werden bzw. ein Tangiermuster bekommen sollen.

Die Größe der Klischees muß auf dem Original genau angegeben werden, am besten unterhalb der Zeichnung in dieser Weise: « — auf . . . mm Breite verkleinern — ». Die Klischees müssen mindestens 2 mm schmaler als die Spaltenbreite der Zeitung angefertigt werden. Bei Klischeebestellungen gilt das gleiche wie das im Abschnitt »Manuskript« Gesagte: alle Bemerkungen, die sich auf die Ausführung der Klischees beziehen, sind auf der Zeichnung anzubringen, da bei der Übertragung aus dem Begleitbrief leicht Irrtümer entstehen können.

Klischeebestellungen nehme man stets selbst in die Hand und überlasse solche nicht dem Zeichner oder Zeitungsverleger.

(Schluß folgt.)

### Zum Kapitel: Erinnerungen

von Ida Barber

(aus Anlaß ihres 75. Geburtstages, 19. Juli 1917).

Über meine Beziehungen zum deutschen Buchhandel kann ich nur wenig mitteilen. Einige meiner Romane, die in den achtziger Jahren vorigen Jahrhunderts erschienen, hatten guten Erfolg; hernach war ich zumeist feuilletonistisch tätig und hatte in diesem Wirkungskreis oft Gelegenheit, mit bedeutenden Vertretern des Buchhandels zu verkehren, deren freundliches Entgegenkommen mir das, was ich erreichen wollte, wesentlich erleichterte.

Eine Lichtgestalt im Kreise der zumeist nur dem praktischen Leben zugewandten Berufsmenschen des Buchhandels erschien mir Professor Joseph Kürschner, mit dem ich zur Zeit als Mitarbeiterin der